

Vom spartanischen **Nachtlager** zum bürgerlichen **Traumschloss**

Von Roland Flückiger-Seiler

Touristen im heutigen Sinn kannte man bis in die Zeit der Romantik kaum. Reisende waren früher vor allem Pilger auf Wallfahrten oder Kreuzfahrer ins Heilige Land, aber auch Reisläufer zu fremden Kriegsdiensten, fahrende Gesellen sowie Händler und Marktfahrer. Unterwegs waren schliesslich auch Boten, als Vorläufer der modernen Kommunikationsmittel, sowie Beamte in obrigkeitlichem Auftrag.

*Splügen, Alte Herberge Weiss Kreuz:
Traditionelle Herberge im Passdorf mit baulichem
Ursprung im 14. Jahrhundert, nach dem
Dorfbrand 1716 neu errichtet.*

Das spartanische Nachtlager

Zu mittelalterlicher Zeit war das Reisen eine umständliche und oftmals auch eine abenteuerliche Angelegenheit. Die Wege waren meistens vernachlässigt, und die Reisenden erwartete in den seltenen Gasthäusern nur eine spartanische Infrastruktur. «Die Leintücher sind vielleicht vor einem halben Jahr letztmals gewaschen worden» bemerkte Erasmus von Rotterdam in einem Bericht zum Reisen in Europa im Jahr 1518.

Die ersten Unterkünfte fand man vor allem in mittelalterlichen Städten, die den Reisenden Schutz boten und auch eine bedeutende Rolle als wirtschaftliches und politisches Zentrum einer Region spielten. Wichtige Halteorte waren auch die zahlreichen Postgasthäuser. In den damals erschlossenen Alpentälern fanden sich Hospize an den Passwegen. Bei einem längeren Aufenthalt logierten die frühen Reisenden meistens in den Häusern von Privatpersonen, aus denen sich oftmals die ersten Gasthöfe für den Aufenthalt von Touristen entwickelten. Die frühen Gasthöfe unterschieden sich in der Regel in ihrem Aussehen kaum von der ortsüblichen Bauweise. Die zahlreichen Bären, Adler oder Löwen, Krone, Drei Könige oder Schlüssel, Weisses Kreuz, Sonne oder Post bildeten überall die Urzellen des Gasthofwesens. Einige später am Wasser oder in schöner Aussichtslage neu errichtete Hotels, wie das

Turbenthal, Gasthof Gyrenbad: Charakteristisches Kurhaus für Wasser- und Molkekuren mit einer Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert zurück, Badebetrieb 1968 eingestellt.



Solothurn, Hotel Krone: Bedeutendstes Hotel der «Ambassadorenstadt» mit einer gastwirtschaftlichen Tradition bis ins frühe 15. Jahrhundert zurück, 1772 im barocken Stil neu erbaut.



Trois Couronnes in Vevey, der Schwanen in Luzern oder der Bernerhof in Bern, hatten ihren Ursprung in einem mittelalterlichen Gasthof in der Altstadt.

Das Kurbad als Urquelle aller Freuden und Genüsse

Erste Wurzeln einer modernen «Fremdenindustrie» finden sich in den zahlreichen Badeorten. Weit herum bekannte Bäder fand man in Pfäfers, St. Moritz oder Leukerbad. Die bedeutendsten Bäder der Alten Eidgenossenschaft lagen aber in Baden. Die Bäderstadt bildete während Jahrhun-

Davos, Hotel Schatzalp: 1900 eröffnet als einer der ersten Betonbauten in ruhiger Lage über dem Kurort. Zuerst als Luxussanatorium geführt, seit 1954 als Sporthotel.



derten den beliebtesten Aufenthaltsort für die vornehme, aber auch für die liederliche und zwielichtige Gesellschaft. Im Sommer 1416 blieb der päpstliche Sekretär, den das Konzil von Konstanz in die Schweiz führte, ungewöhnlich lange dort, und er schilderte das BADELEBEN auf sehr anschauliche Weise: «Eine Art Brettverschalung scheidet sie in zwei Hälften, und darin sind sehr viele Fensterchen eingelassen, durch welche sie miteinander trinken und schwatzen (...) und miteinander anbändeln können. (...) An mehreren Orten benützen gar Männer und Frauen denselben Eingang ins Bad.» Die brüderlich geteilte Herrschaft durch die Alten Orte sowie die häufige Wahl als Tagsatzungsort durch die eidgenössischen Abgeordneten zeigen, dass sich auch die damaligen Politiker gern in der Bäderstadt aufhielten. Eine «Badenfahrt» galt zu jener Zeit als Inbegriff aller Freuden und Genüsse. Weitere kleine Badeorte fand man in der ganzen Schweiz, meist an stillen, abgelegenen Orten. Dort traf sich oft, was sich eigentlich nicht hätte treffen dürfen. Kein Wunder, dass manches dieser Wasser auch für die Förderung der weiblichen Fruchtbarkeit angepriesen wurde, selbstverständlich mit medizinischer Begründung!

Wer kein heilendes Wasser vorzuweisen hatte, erklärte sich zum Luftkurort. Seitdem der exilierte deutsche Arzt Alexander Spengler das Davoser Klima als Heileffekt für die Tuberkulose entdeckt hatte, war jedermann von der Heilkraft der reinen Alpenluft überzeugt. Die schöne Idealvorstellung von der ländlichen Ruhe, der Schönheit der Landschaft sowie der simplen Ernährung mit Milchprodukten hat Johanna Spyri 1881 in ihrem Roman «Heidi» geschickt zu einem «Bestseller» zusammengefügt. Auf den Spuren von Da-

vos als Lungenkurort folgten bald darauf der Nachbarort Arosa, kurz nach 1890 Ley-sin, initiiert von Hoteliers aus Montreux mit dem Ziel, die lungenkranken Patienten vom Genferseeufer fern zu halten, und im frühen 20. Jahrhundert noch Montanacrans im Wallis.

Das Hotel am Seeufer

Gefördert durch politische Umwälzungen setzte in den 1830er-Jahren im schweizerischen Fremdenverkehr eine erste intensive Bauphase ein. Die Schwerpunkte lagen in den Städten an den grossen Schweizerseen. Führend war dabei Genf, wo der Bau von Grosshotels mit dem 1834 eröffneten Hôtel des Bergues begann. Mit diesem Haus am Seeufer erhielt der Hotelbau im frühen 19. Jahrhundert eine neue Ausprägung mit eigenständigem architektonischem Ausdruck, der sich deutlich vom früheren ländlichen Gasthofbau unterschied. In Genf, Lausanne und Vevey am Genfersee, in Thun am Thunersee, in Luzern am Vierwaldstättersee und etwas später in Lugano am Luganersee entstanden in den folgenden Jahren mehrere grosse Stadthotels der ersten Generation, die den Fremdenverkehr in diesen Orten für Jahrzehnte prägten.

Der neue Bautyp des Hotels am Seeufer legte die drei tragenden Säulen für das Programm eines Hotels im 19. Jahrhundert bereits fest: Erstens eine aussichtsreiche Lage, wenn möglich mit Blick auf Wasser und Berge, zweitens ein standesgemässer Komfort im Hause, ausgerichtet auf die anspruchsvolle Kundschaft, damals in der Mehrzahl aus England stammend, und schliesslich drittens eine geeignete Infrastruktur ausserhalb des Hotels für Freizeit und Vergnügen, in der Regel ein weitläufiger Hotelpark oder dann zumindest eine



Veytaux, Hôtel Masson: Die Pension Masson entstand um 1850 durch den Umbau eines älteren Winzerhauses in der Nähe von Schloss Chillon am Genfersee.



Lausanne-Duchy, Hôtel Beau-Rivage-Palace: Als Hôtel Beau-Rivage am Seeufer von Ouchy 1861 neu erbaut, 1908 erweitert mit dem neuen, höheren Gebäudeteil Palace.

neu angelegte Quaianlage. Das Hotel am Seeufer wurde in der Folge für den Hoteltelbau bis zum Ersten Weltkrieg zu einem wegweisenden Bautyp.

Das «Belvédère» der 1860er-Jahre

Ein bedeutender Bauboom prägte den Hoteltelbau nach 1860, als sich die Zahl der Hotels und Pensionen innert 15 Jahren mehr als verdoppelte. Die damaligen Neubauten

repräsentieren das starke Wachstum der Hotelindustrie auch in ihrer baulichen Gestalt: Die Häuser wurden breiter und höher gebaut. Bei der Gestaltung der Fassaden verabschiedeten sich die Architekten von den klassizistischen Vorbildern, nun bevorzugten sie Gestaltungselemente aus Renaissance und Barock und komponierten mit diesen eine Stilvielfalt, die heute unter dem Begriff Historismus bekannt ist.



Brienz, Hotel Giessbach: Als Hotelpalast über dem Brienzersee 1875 eröffnet, nach einem Brand 1883 neu aufgebaut. 1983 von Franz Weber mit Hilfe einer schweizerischen Stiftung vor dem Abbruch gerettet und restauriert.



St-Luc, Grand Hôtel Bella Tola & St-Luc: 1883 erbaut an schönster Aussichtslage am Rand des Bergdorfes im Val d'Anniviers, nach zehn Jahren bereits stark erweitert.

Flüeli-Ranft, Hotel Paxmontana: 1896 eröffnet als Kurhaus Nünalphorn neben dem Dorf Flüeli-Ranft, kurz danach zur heutigen Gesamtanlage mit Türmchen und Quergiebeln ausgebaut.



In diesen bedeutenden Entwicklungsjahren der schweizerischen Hotelindustrie entdeckte man die Höhenlage, in der Regel über einem See, als Hotelstandort. Glion und Caux über dem Genfersee, Beatenberg und Aeschi über dem Thunersee, Giessbach über dem Brienersee sowie Heiden und Walzenhausen über dem Bodensee gehörten zu diesen neuen Höhenorten. Die grösste Konzentration bildete sich aber rund um den Vierwaldstättersee bis in die Mitte der 1870er-Jahre. Die Initialzündung lag beim Hotel Axenstein oberhalb Morschach, das bereits während seiner Bauzeit durch den Besuch der englischen Königin Victoria im Sommer 1868 zu grosser Berühmtheit gelangte. Die bedeutendste Anlage errichtete sich der spätere «Hotelkönig» Franz Josef Bucher-Durrer auf dem Bürgenstock, 1873 eröffnete er dort sein erstes von später insgesamt drei grossen Hotelbauten, zu denen noch eine Drahtseilbahn und der berühmte Hammetschwandlift kamen.

In den alpinen Gegenden entstanden zu dieser Zeit zahlreiche Hotels in einer Höhenlage über 1500 Meter, die Mehrzahl im Wallis, der Region mit den meisten Viertausendern in der Schweiz. Diese Hotels lagen mehrheitlich in den entlegenen Südtälern und an einsamen Bergflanken. Sie dienten den ersten, mehrheitlich britischen Touristen als Basislager für die Eroberung der Drei- und Viertausender-Gipfel oder als Aufenthaltsort für mehrere Wochen Sommerfrische. Viele Namen, wie Belvédère, Bellevue, Beau-Site oder Bella Vista, erinnern an die neue Ausrichtung dieser Hotels in Höhenlage.

Das bürgerliche Traumschloss in der Belle Époque

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

reisten vor allem die Finanzaristokratie und das Bildungsbürgertum, aber auch schon der bürgerliche Mittelstand. Der Adel stellte nur noch einen kleinen Anteil am Touristenstrom. Dennoch erregten die teils spektakulären Aufenthalte gekrönter Häupter in der Schweiz grosse Aufmerksamkeit, wie der Aufenthalt der englischen Königin Victoria 1868 in Luzern oder die zwei spektakulären Auftritte König Ludwigs II. von Bayern am Vierwaldstättersee.

Die Hotelarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts war geprägt von einer vorher nie gekannten Vielfalt an historisierenden Stilen. Das Vokabular der Architekturformen inspirierte sich immer stärker am repräsentativen Schlossbau. Bildeten um 1800 der einfache Grundriss und die Architektur der lokalen Wohnhäuser das Vorbild des Hotelbaus, kulminierte die Entwicklung am Ende des Jahrhunderts in der Anwendung der im Schlossbau des europäischen Hochadels gebräuchlichen Formen. War zu Beginn die Villa das Vorbild des Hotels, orientierte sich dieses in seinem Höhepunkt am Prunk von Versailles oder Schönbrunn. In der Vielfalt von Hotelnamen tauchte kurz vor 1900 der Name Palace erstmals auf.

Charakteristisch für diese Zeit wurde zudem die vornehme Distanz, die man mit den Grossbauten zu den Dörfern der einheimischen Bevölkerung einhielt. Der neu(reich)e «Adel auf Zeit» distanzierte sich mit seinem Traumschloss deutlich von den Einheimischen. In den Städten stellte man die neuen (Grand-) Hotels nun ganz besonders gern ans Seeufer. Grosser Beliebtheit erfreuten sich auch die Standorte in Aussichtslage oder ganz einfach in der Einsamkeit. Dort bevorzugte man den schönen Aussichtsplatz oder die Stille des



St. Moritz, Badrutt's Palace: 1896 als erstes Palace-Hotel der Schweiz in der Gestalt eines vom Schlossbau inspirierten Hotels über dem St. Moritzersee.



Sils-Maria, Hotel Waldhaus: 1908 eröffnet als «Genussoase» auf einem bewaldeten Hügel über dem Dorf.

einsamen Bergtales. Man bot den Gästen dadurch, abgewendet von den sozialen Problemen der damaligen Städte, den Blick in die Ferne, auf Berge und See, oder ganz einfach in die einzigartige Landschaft.

Im Innern dieser Grand Hotels der Belle Époque funktionierte das Leben wie in der autarken Welt eines Ozeandampfers. Das Hotel bot seinen Gästen in einer «Luxusoase» alles an, was diese zum uneingeschränkten Genuss ihres Aufenthalts nur wünschen konnten: Essen und Unterkunft, Unterhaltung und Körperpflege, sportliche Ertüchtigung und organisierte Ausflüge. Sogar in dem auf 2200 Metern in völliger Einsamkeit gelegenen Hotel Jungfrau am Eggishorn im Oberwallis inszenierte der initiative Hotelier, der beste Beziehungen zur englischen Finanzaristokratie unterhielt, eine autonome Hotelwelt mit Post- und Telegrafestation, englischer und katholischer Kapelle, einer grosszügigen Aussichtsterrasse sowie einem Tennisplatz, einer selbständigen Landwirtschaft sowie eigenen Säumern und Bergführern.

Überall schienen sich die Touristen in der Belle Époque zu vergnügen, was Alphonse Daudet in den 1880er-Jahren zu

seiner bitterbösen Satire «Tartarin sur les Alpes» inspirierte: «Die Schweiz (...) ist heutzutage nur noch ein riesiger Kursaal, geöffnet von Juni bis September, ein Kasino mit Panorama, in dem sich Leute aus allen Erdteilen vergnügen. Betrieben wird dieses Unternehmen von einer Hunderte von Millionen und Milliarden reichen Gesellschaft mit Sitz in Genf und London. Stellen Sie sich nur vor, wie viel Geld es gebraucht hat, um diese ganze Landschaft mitsamt ihren Seen und Wäldern, Bergen und Wasserfällen einzurichten und auf Hochglanz zu polieren, ein ganzes Heer von Angestellten und Statisten zu unterhalten und auf den höchsten Gipfeln Luxushotels mit Gas, Telegraph und Telephon zu erbauen (...).»

www.historischehotels.ch

Von Roland Flückiger-Seiler sind folgende Publikationen über historische Hotels in der Schweiz erschienen:

2001: Hotelräume zwischen Gletschern und Palmen: Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920 (2. korrigierte Auflage 2005)

2003: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit: Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920 (Beide bei hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden)

Résumé

On n'a guère connu de touristes avant l'époque du romantisme. Jusqu'alors, ceux qui voyageaient, étaient surtout des pèlerins, ou encore des mercenaires, des artisans en compagnonnage, des commerçants ou des marchands forains. Ils trouvaient à se loger dans les villes médiévales, dans les relais de poste et dans les hospices situés sur les routes des cols. Les premières auberges sont nées des maisons des particuliers qui avaient l'habitude d'héberger des voyageurs.

C'est dans les villes d'eaux – en Suisse, la plus importante était Baden – que l'on trouve les racines du tourisme moderne: des endroits où les barrières sociales entre les sexes étaient en outre moins imperméables qu'ailleurs. Les localités qui n'avaient pas de source thermale à offrir se présentèrent ensuite comme des stations climatiques. Johanna Spyri a parfaitement illustré dans son roman «Heidi», publié en 1881, l'idée que l'on se faisait des vertus thérapeutiques de l'air pur des Alpes, du calme des régions rurales et d'une nourriture simple.

C'est dans les années 1830 que l'on commença à construire de grands hôtels, principalement dans les villes situées au bord des grands lacs suisses. Ces constructions d'un type nouveau ont fixé le modèle prévalant à la construction des hôtels du XIX^e siècle, un modèle qui repose sur trois piliers: une situation avec une vue imprenable, un confort correspondant aux attentes des classes supérieures et une infrastructure de loisirs et de sport. À partir de 1860, on découvrit les avantages des lieux d'altitude, qui offraient un panorama impressionnant et pouvaient servir de point de départ à ceux qui souhaitaient se lancer à la conquête des cimes.

L'architecture hôtelière de la fin du XIX^e siècle a été marquée par une variété inédite de styles historisants. Les bâtiments étaient influencés par l'architecture des palais historiques et c'est d'ailleurs peu avant 1900 que «Palace» devient un nom d'hôtel. À l'intérieur de ces grands hôtels, la vie se déroulait comme dans l'univers autarcique d'un grand paquebot. Les hôtes y trouvaient tout ce qui pouvait rendre leur séjour agréable: gastronomie, divertissements, soins corporels, sport. C'est ce qui amena Alphonse Daudet à décrire, dans sa satire de 1885 «Tartarin sur les Alpes», la Suisse comme «un vaste kursaal».